

ISRAEL

DR. LARS HÄNSEL
ANDREAS LENZ

04. Juli 2008

www.kas.de/israel
www.kas.de

Rezeption des US-Präsidentenwahlkampfes – auch für Israel eine Paradigmenfrage

Die US-Wahlen im November dieses Jahres ziehen wie kaum ein anderes Ereignis bereits im Vorfeld das Interesse der Weltöffentlichkeit auf sich. Dies gilt auch und gerade für Israel.

Zum einen stehen sich Kandidaten gegenüber die unterschiedlicher kaum sein könnten, auf der einen Seite der junge, charismatische Barack Obama, aufgewachsen auf Hawaii, auf der anderen Seite der 71-jährige Kriegsveteran John McCain.

Ohne Zweifel werden die US-Wahlen in Europa mehr im Kontext der zukünftigen transatlantischen Verständigung, der Zukunft bzw. Reformierung der NATO, der erweiterten wirtschaftlichen Zusammenarbeit, aber vor allem als Chance für einen Neubeginn, nach den durch den Irakkrieg stark belasteten transatlantischen Beziehung, etc., betrachtet. In Israel stehen hingegen vorwiegend existentielle Sicherheitsinteressen im Vordergrund der Betrachtung.

In Europa stünde der neue Präsident der Vereinigten Staaten mit großer Wahrscheinlichkeit schon längst fest – ginge es nach den Europäern würde Barack Obama mit ca. 65 Prozent der Stimmen die Meinungsumfragen anführen. Anders als in Israel hat sich in Europa seit dem Fall des eisernen Vorhangs und dem Ende des kalten Krieges die Bedrohungslage wesentlich verändert, was unter anderem auch zu einem kritischen Dialog mit den amerikanischen Bündnispartnern führte. Allerdings sehen sich auch die Europäer seit 9/11 neuen Bedrohungen konfrontiert.

In Israel haben sich nach einem Jahrzehnt der Hoffnung auf Frieden die Wolken hingegen wieder verfinstert. Der Friedensprozess stockt und darüber hinaus sieht sich Israel einer existenziellen Bedrohung durch den Iran und dessen Atomprogramm ausgesetzt. Kein Wunder also, dass George W. Bush im Gegensatz zu Europa allgemein, zumal guter Freund Israels, positiv gesehen wird. Für Israel ist deshalb die Frage, ob die bisherige positive Haltung gegenüber Israel fortgeführt wird.

Israel bevorzugt McCain

In deutschen Regierungskreisen greift momentan meist hinter vorgehaltener Hand die Bewunderung für den charismatischen Barack Obama um sich, so baute jüngst Außenminister Steinmeier in seiner Rede an der Harvard University den Wahlkampfslogan Obamas „yes we can“ ein. Während in Deutschland auf eine Chance für die Neusondierung der deutsch-amerikanischen Beziehungen gehofft wird, sieht die Stimmungslage in Israel fundamental anders aus. In Israel findet man keine öffentlichen Äußerungen von Politikern über Barack Obama. Zum einen befindet sich Israel momentan in einer andauernden Regierungskrise, zum anderen weiß in Israel jeder Politiker um die Wichtigkeit des israelisch-amerikanischen Beziehungen, als dass er sich hier zu profilieren suchte oder sich einseitig auf eine Seite schlagen würde. Mit Offenheit wird deshalb der Besuch Obamas in diesem Sommer erwartet.

Jedoch sind auch in Israel die Verbindungen Obamas mit dem radikalen Prediger Jeremiah Wright von der Trinity United Church of

ISRAEL

DR. LARS HÄNSEL
ANDREAS LENZ

04. Juli 2008

www.kas.de/israel
www.kas.de

Christ in Chicago, aber auch seine Kontakte zu dem amerikanischen Palästina-Aktivisten Rashid Khalidi, der Israel als einen Apartheidstaat bezeichnete, auf ein kritisches Echo gestoßen. Weniger von öffentlichem Interesse waren in Israel hingegen diffamierende Emails, in welchen Obama als Muslim bezeichnet wurde und angedeutet wurde, er wolle im Falle einer Präsidentschaft den Amtseid auf den Koran schwören.

Befürchtungen hinsichtlich Obamas Haltung richten sich jedoch auch auf eine Reihe im allgemeinen als pro-israelisch geltender Berater, wie etwa David Miller, Dan Kurtzer oder Dennis Ross, welche allerdings nach Meinung vieler israelischer Beobachter den Geist der Osloer Friedensverhandlungen in sich tragen, welcher allgemein als gescheitert betrachtet wird.

Die Frage nach der atomaren Bedrohung durch den Iran

Gerade wenn Barack Obama im Hinblick auf den Iran in seinen Reden von „Einbeziehung und Dialog“ spricht, reagieren viele politische Beobachter in Israel skeptisch, es fehlt schlichtweg der Glaube an den Erfolg solcher Versuche, zumal alle bisherigen diplomatischen Anstrengungen in Israel überwiegend als gescheitert betrachtet werden. Auch wenn Obama vor dem pro-israelischen Lobbyverband AIPAC ausspricht, dass die Gefahr, die vom Iran ausgeht seit jeher größer gewesen wäre als jene, die vom Irak ausging, vermag dies nicht im vollen Umfang zur Beschwichtigung beizutragen.

In Israel wird genau beobachtet, wie sich John McCain gegenüber Obama verhält – insbesondere sein Versuch, Obama als naiv in Bezug auf den Iran darzustellen und so politisches Kapital zu schlagen. Seine Haltung gegenüber dem Iran ist eindeutig – ein gemeinsamer Feind wäre aus israelischer Sicht mit McCain wahrscheinlich leichter auszumachen.

Dennoch: Gerade die bleibende Unsicherheit bezüglich der zukünftigen Haltung Amerikas im Hinblick auf den Iran erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass Israel alle Handlungsoptionen noch vor den US-Wahlen ausschöpft.

Zudem erwartet Israel dafür die Zustimmung der gegenwärtigen Bush-Administration.

Jewish Vote / jüdische Wählerschaft in den USA

Auch wenn nach neuesten Umfragen Israel sich keinen Einfluss der Diaspora auf die Politik Israels wünscht, wird dennoch sehr genau beobachtet was vor allem in der US-amerikanischen Diaspora geschieht.

So gelten jüdische Amerikaner traditionell als Anhängerschaft der Demokratischen Partei. So konnten Demokratische Kandidaten seit 1928 immer Mehrheiten unter den amerikanischen Juden erreichen. Eine Ausnahme stellt hier nur der bekannt israelkritische Jimmy Carter dar. Die Zustimmung reichte sogar bis zu 80 % für Bill Clinton und Al Gore. Überlegungen hinsichtlich des Staates Israel spielten bei den meisten amerikanischen Juden eine eher untergeordnete Rolle.

Die jüngsten Umfragen sehen Barack Obama mit 57 Prozent gegenüber 35 Prozent für John McCain in Führung. Dies stellt einen nicht unerheblichen Rückgang der Zustimmung für Obama seit April dieses Jahres dar – Umfragen sahen damals einen Vorsprung in der Wählergunst von 61 zu 32 Prozent gegenüber seinen Kontrahenten.

Die nach den Vorwahlen knapp unterlegene New Yorker Senatorin Hillary Rodham Clinton galt lange Zeit bei den amerikanischen Juden als klare Favoritin für das Präsidentenamt. Sie hätte auf einen Rückhalt von 66 Prozent der amerikanischen Juden vertrauen können. Aber nicht nur die in Amerika lebenden Juden hätten Clinton bevorzugt auch in Israel wäre Hillary Clinton von 57 Prozent der Bevölkerung, gegenüber 22 Prozent für John McCain, unterstützt worden. Anhand der signifikant unterschiedlichen Unterstützung der beiden Kandidaten der Demokraten kann man erkennen wie groß die Vorbehalte in Israel gegenüber Barack Obama sind und das obwohl sich Hillary Clinton mittlerweile klar für eine Unterstützung Obamas ausgesprochen hat.

ISRAEL

DR. LARS HÄNSEL
ANDREAS LENZ

04. Juli 2008

www.kas.de/israel
www.kas.de

Besonders in den heiß umkämpften „Battleground-States“ kann die jüdische Wählerschaft den Ausschlag geben. Der Rückgang in der Gunst für Obama ist umso erstaunlicher, als dass sich die im Rennen um die Präsidentschaft unterlegene Hillary Clinton auf die Seite Obamas schlug und vor der AIPAC bekundete „Obama werde ein guter Freund Israels sein“. Auch bezeichnete Obama in seiner Rede vor der AIPAC am 04. Juni 2008 die Sicherheit Israels als „nicht verhandelbar“. Mit ungewohnter Schärfe bezog Obama auch Stellung gegenüber dem Iran indem er meinte er würde alles daran setzen, den Iran daran zu hindern in den Besitz von Atomwaffen zu kommen. Trotz aller Bekundungen und aller Bemühungen um die jüdische Wählerschaft, blieb Obama seiner Ankündigung Gespräche mit dem iranischen Präsidenten Ahmadinejad führen zu wollen bislang jedoch treu. Obama nennt dies vor der AIPAC „harte und prinzipientreue Diplomatie“.

McCain liegt bei den amerikanischen Juden für einen republikanischen Kandidaten mit momentan sehr guten 35 Prozent in der Gunst. Gründe hierfür sind jedoch nicht nur in der pro-israelischen Haltung McCains zu suchen. Vor allem die Unterstützung durch den als liberal geltenden ehemaligen Senator und ehemaligen Vize-Präsidentschaftskandidaten Al Gores, Joe Lieberman, aber auch seine in vielerlei Hinsicht liberalen Haltungen, kommen ihm zugute.

Müssten die Israelis über den neuen US-Präsidenten entscheiden läge momentan John McCain mit 36 Prozent gegenüber Barack Obama mit 27 Prozent mit einem klaren Vorsprung in Führung. Erstaunlich ist jedoch, dass bei jungen Leuten zwischen 18 und 24 Jahren auch in Israel Obama mit 36 Prozent gegenüber McCain mit 29 Prozent in Front liegt. Hierfür kann zum einen die jugendliche Ausstrahlung des Senators aus Illinois und die damit verbundene Medienpräsenz verantwortlich gemacht werden, zum anderen jedoch auch die von ihm vermittelte Aufbruchstimmung und seine neuen Denkansätze.

Erwartungen

Es wird von israelischen Beobachtern erwartet, dass beide Kandidaten die traditionellen, freundschaftlichen Beziehungen der USA zu Israel weiterhin pflegen und das Existenzrecht Israels verbunden mit dem Recht auf Verteidigung nicht in Frage stellen. Entscheidend für viele Israelis, die im Moment von einer existenziellen Bedrohung Israels durch das iranische Atomprogramm überzeugt sind wird jedoch sein, wie sich der zukünftige Präsident der einzigen verbliebenen Supermacht im Ernstfall, einer faktischen Existenzbedrohung, verhalten wird. Eine unklare Haltung, dass weiß Israel aus seiner Geschichte nur allzu gut, kann hier für Israel verheerende Konsequenzen nach sich ziehen.

Obama spricht davon, sich von Anfang seiner Präsidentschaft um den Friedensprozess bemühen zu wollen. Da Obama trotz spürbar härter werdenden Tonfall an Verhandlungen mit Staaten wie den Iran und Syrien festhält, wird ein multilateraler Ansatz im Friedensprozess durch einen Präsidenten Obama wahrscheinlicher. Vor allem Israelis, die tendenziell dem politisch linken Lager zugeordnet werden können und die über die Entwicklungen im Friedensprozess unzufrieden sind oder sich einfach nur neue Impulse oder neues Denken erhoffen, setzen deshalb ihre Hoffnung auf Barack Obama. Dem entspricht auch, dass Obama gemäß mehrmaligem Bekunden eine pro-israelische US-Politik nicht mit einer Übereinstimmung mit der in Israel politisch-rechten Likud-Position gleichsetzt.

McCain hingegen sieht Amerika hinsichtlich der gemeinsamen Werte und des gemeinsamen Kampfes gegen den radikalen Islam verpflichtet, Israel gegenüber jeglicher Bedrohung unbedingt beizustehen. Als Führer der freien Welt würde McCain eine ernsthafte Existenzbedrohung Israels, der einzigen Demokratie im Nahen Osten, wohl nicht hinnehmen. Ein Aspekt, der für viele Israelis entscheidend ist.